

Sechster Abschnitt.

Bis jetzt hatten wir das schönste und lieblichste Wetter seit der Stunde unserer Einschiffung gehabt; der Himmel war völlig heiter und unser Schiff glitt munter den Strom hinab. Sinnend sah ich Stunden lang den Arbeiten der Ruderer zu, oder labte meine Augen an der Abwechslung der herrlichsten Ansichten. Als wir aber das Schloß Rheinach im Rücken hatten, erblickten wir am fernen Horizont ein helles lichtgraues Wölkchen, das sich anfangs ganz langsam erhob, dann schneller und schneller sich bewegte und jeden Augenblick an Größe zunahm. Ich sah den Schiffer am Steuer rudern unruhig werden. Er übergab seinem Gehülfen die Leitung des Fahrzeugs und ging, den Schiffsherrn zu wecken, der im Schatten schlief. Er stand auf, rieb sich die Augen, sah den Himmel an, der sich schon zu verfinstern anfing, und sagte: Ich besorge sehr, wir bekommen Sturm! Gott stehe uns bei! — Ich hatte schon viel von der Wuth der Stürme auf der Donau gehört und so entstand in mir ein doppeltes, sich widerstreitendes Gefühl: der Wunsch, eine der erhabensten Naturscenen auf unserm Schiffe zu erleben, und der, einer nahenden, mir unbestimmt